

Tsunami. Wann war das? Alles vorbei?

Es war am 2. Weihnachtstag 2004 als die Welt erfuhr, was ein Tsunami ist und welche verheerende Wirkung er haben kann. Die Auswirkungen waren katastrophal und die Zahl der Toten, der Verletzten und Obdachlosen überstieg die menschliche Vorstellungskraft; die Zerstörungen an Eigentum, an Kulturgütern und Natur waren gewaltig.

Auch wenn alles so weit weg war von Stade, von Deutschland, war die Hilfsbereitschaft in Form von Spenden überwältigend. Viele Menschen haben Anfang 2005 für Bethsaida gespendet, weil sie wussten, dass meine Frau und ich vor Ort waren und zusichern konnten, dass auch die kleinste Summe für geschädigte Menschen im fernen Indien ausgegeben würde.

Wir haben damals, vor mehr als fünf Jahren, unermessliche Zerstörungen gesehen und Menschen getroffen, die traumatisiert und deren Familien durch Todesfälle zerrissen oder zerstört waren. Wir haben sie in ihrer Trauer und Hoffnungslosigkeit, in ihrem Leid erlebt – und waren selbst so hilflos.

Mit den großzügigen Spenden von damals ist unser indischer Freund Frederick Thomas in die zerstörten Gebiete gereist und hat für die Überlebenden Grundnahrungsmittel eingekauft, er hat Verletzte in der kleinen Krankenstation von Bethsaida behandeln lassen und er hat – weil es durch schnell errichtete Bauten möglich war – 150 Jungen in einem seiner Waisenhäuser aufgenommen.



Dort hat er sie – abseits der anderen Waisen- und Halbweiskinder – mehr als zwei Jahre betreuen lassen, ihnen Zeit gegeben, ihre schlimme Vergangenheit aufzuarbeiten und sie 2008 durch einen Neubau in die Gemeinschaft aller Waisenkinder integriert. Diese Kinder sind jetzt (2010) 15 oder 16 Jahre alt. Sie mögen nicht über ihre traurige Vergangenheit sprechen und sind dankbar, dass sie im Jungenwaisenhaus von Bethsaida einen Ort gefunden haben, in dem sie eine Schlafstelle (eine einfache Bastmatte auf dem Fußboden) haben, wo sie hygienische Bedingungen finden, die sie in ihren Fischersiedlungen niemals hätten,



wo sie drei Mahlzeiten an jedem Tag bekommen und wo sie lernen „dürfen“. Der Schulunterricht ist das Wichtigste für ihre Zukunft. Und da herrschen Aufmerksamkeit und Disziplin!! Sie lernen nach Vorgaben der Regierung von Kerala und erwerben zu fast 100% einen Schulabschluss, mit dem sie gesellschaftlich integriert werden können. Sie verlassen die soziale Bedeutungslosigkeit ihrer Herkunftsfamilie, denn sie können lesen und schreiben und damit mehr als Onkel und Tanten und ihre Großeltern und sie haben die Chance, durch eine Lehre oder einen höherwertigen Schulabschluss sozial aufzusteigen.

Bethsaida liegt auf der Westseite Südindiens und viele Touristen, mit denen ich im Januar und Februar dort im Süden gesprochen habe, waren der Meinung, dass der Tsunami sich bis dort hin gar nicht ausgewirkt habe. Das liegt daran, dass die indische Regierung im Jahr 2005 nur von Schäden auf der Ostseite gesprochen hat. Im Übrigen wollte man ohnehin keine Hilfe von „außen“ und alles selbst regeln. Dass es auch auf der Westseite bis zu 150 Kilometer weit in den Norden Südindiens schwere Schäden und gewaltige Verluste gab, ist vielen meiner Gesprächspartner neu gewesen.

Ich habe ihnen von der Ortschaft Kolachel erzählt, die meine Frau und ich im Januar 2005 und danach in jedem Jahr wieder besucht haben. Die Fischerhütten, von denen manche sogar massiv aus Steinen aufgeführt waren, standen ursprünglich in vier Reihen hintereinander nahe am Strand. Dieser Strand war die Arbeitsstelle der Fischer, die in meist kleinen Booten zu tausenden auf das Meer hinaus zogen. Der Tsunami hat nahezu alle Boote zerstört oder bis zu einem halben Kilometer ins Inland geschoben und er hat die ersten zwei Häuserreihen komplett weggespült und die dritte und vierte Reihe stark beschädigt. Die Regierung hat daraufhin verfügt, dass im Abstand von 200 Metern vom Wassersaum keine Hütte wieder aufgebaut werden dürfe. Das war eine vernünftige Maßnahme. Nur, wo sollten die verbliebenen Fischer oder Fischerfrauen oder Kinder hin? Darauf gab es fast ein Jahr lang keine Antwort und unser indischer Freund hat mit Notunterkünften Hilfe geleistet so wie es auch viele andere – meist kleinere und unbürokratisch geführte – Organisationen taten.

Als wir 2006 vor Ort waren und gerne die grausamen Bilder der Tsunamizeit in unseren Köpfen gegen erfreulichere ausgetauscht hätten, fanden wir nur Ruinen vor und wenige neue Boote, meist Plastikboote. 2007 standen dort, wo nie wieder gebaut werden sollte, zahlreiche Wellblechhütten, in denen man bei Tagestemperaturen von 30 Grad und mehr und unter Sonneneinstrahlung kaum atmen konnte: Geschenke der Regierung von Kerala mit dem Versprechen, dass man in ca. 4 Kilometer Entfernung ein Sumpfgebiet trocken lege, um dort Wohnungen zu bauen. Die Menschen, Einzelpersonen, Restfamilien, waren böse auf ihre Regierung und uns gegenüber misstrauisch, weil sie anfangs glaubten, dass der filmende Weiße (ich) von der Presse sei. Die Presse hatte nämlich bis dahin von Fortschritten berichtet, selbst wenn es keine gab. Nur unser indischer Freund und eine Nonne, die aus der Region stammte und den Dialekt sprach, konnten sie besänftigen. 2008 gab es reiche Bautätigkeit auf dem ehemaligen Sumpfgelände und die Fischerei war wieder in Gang gekommen. 2009 wollten wir eigentlich das Kapitel „Tsunami in Südindien“ für uns abschließen. Mit einem indischen Übersetzer besuchten wir die umgesiedelten Fischerfamilien. Jede Familie – egal wie groß, ob zwei, drei oder sechs Personen – hatte ein kleines Grundstück mit einer Wohneinheit aus drei Zimmern und einer Mini-Küche erhalten.



320 Familien hätten glücklich sein können. Wenn, ja wenn da nicht der lange Weg zur Arbeitsstelle, dem Strand, wäre und viel schlimmer, wenn da nicht in vielen Häusern daumendicke Risse im Mauerwerk wären, so dass man befürchten muss, dass einige Häuser zusammenbrechen. Verantwortlich für jedes Haus sind seine Bewohner – der Staat hat es ihnen geschenkt. Diese Bewohner aber sind bettelarm und können keine Reparaturen bezahlen. Ob man wirklich nicht geahnt hat, dass sich ein Sumpfgebiet nicht in zwei Jahren so austrocknen lässt, dass man gefahrlos Häuser darauf setzen kann?

In unserem Denken lebt der Tsunami von 2004 fort – die Fischer von Kolachel in ihren brüchigen Häusern mahnen uns bei jedem Besuch genau so wie die Tsunami-Jungen im Waisenhaus, die 2011 und 2012 ihren Schulabschluss in Bethsaida machen werden. Sie mahnen uns nicht zu vergessen, dass die vom Tsunami geschädigten Menschen vielerorts

noch leiden und dies nicht nur in Südindien und dass sie auch heute noch unsere Hilfe brauchen.

Natürlich bedürfen viele Menschen weltweit als Kriegsopfer oder Opfer anderer Katastrophen unserer Hilfe – meine Frau und ich bleiben bei den Waisen von Bethsaida und bei den bedürftigen Fischerfamilien engagiert und helfen über unseren Verein

Unterstützung für Bethsaida – Freundschaft mit Indien
Konto 1 000 027 795 bei der Sparkasse Stade-Altes Land
BLZ 241 510 05
www.freundschaft-mit-indien.de

Im Juni 2010

Eberhard Lieber
(bis Juli 2004 Lehrer am VLG)